

# Bonnekamps Burgaltendorf

## Heinrich Kämpchen

Vor 175 Jahren, am 23. Mai 1847, wurde der Familie Kämpchen an der heutigen Burgstraße ein Sohn geboren. Sie gaben ihm den Namen Heinrich. Heinrich Kämpchen gilt bis heute als der berühmteste Sohn unseres Dorfes. Er wurde Bergmann, wie sein Vater, wurde Kämpfer für die Belange der Bergleute und schrieb Gedichte. Darin beschrieb er zum einen die Missstände in den Bergwerken, zum anderen die Schönheit seiner Heimat an der Ruhr.

Nicht nur in Burgaltendorf, auch in vier weiteren Ruhrgebietsstädten sind Straßen nach ihm benannt, in Bochum auch eine Schule. Die Literatur über ihn ist immens. In der DDR war er hoch angesehen, war er doch ein früher Kämpfer gegen die kapitalistische Ausbeutung der Bergleute in den Jahrzehnten vor und nach 1900.

Sein Grabmal auf dem katholischen Friedhof in Bochum-Linden ist Ehrengrab der Stadt Bochum und der Gewerkschaft IGBCE.



Die Stele auf seinem Grab enthält einen Vierzeiler, den er selbst dafür geschrieben hat.

*Blickt hin zur Gruft, die ihr vorübergeht,  
ein Sohn des Volkes schläft hier, ein Poet.  
Für Recht und Freiheit hat sein Herz geblüht.  
Er war ein Kämpfer, und sein Schwert das Lied.*

1989, 77 Jahre nach seinem Tod, hat die Gewerkschaft IG BCE sein Grab mit einem weiteren Gedenkstein mit einem Vierzeiler von ihm versehen (oben rechts).

Zu dem Namen Kämpchen, Kempfen oder ähnlicher Schreibweisen:

Heinrichs Urgroßvater erscheint in den Kirchenbüchern als „Georg Heinrich Kempgen geboren in der Stern“. Er heiratete 1771 in der Mauritius-Kirche in Niederwenigern Maria Gertrud Olsiepe von einem Kotten am Zechenplatz.

„Geboren in der Stern“ - das lässt den Schluss zu, dass Georg Henrich Kempgen von einem Kotten „in der Stern“ stammt, der vermutlich im Burgaltendorfer Oberdorf lag. Dort erinnern die „Sternstraße“ und die Straße „Im Stern“ als auch die ehemalige Gaststätte „Zum goldenen Stern“ daran, dass die Flurbezeichnung hier „im Sterne“ war. Hier gab es auch die Lagebezeichnungen „Sonnenschein“ und „Mondschein“. Damit war das himmlische Gefilde komplett vertreten.

Heinrich in der Stern baute in dem Flurstück „Kämpchen“ im Unterdorf ein Häuschen für seine Familie. Nun wurde er nach dem Flurstück, in dem er gebaut hatte, genannt. Das war zu dieser Zeit üblich. Stoßen sie sich nicht an den unterschiedlichen Schreibweisen; mit „Kempgen“ und „Kämpchen“ ist immer das gleiche gemeint.



Das Foto zeigt sein Geburtshaus an der Burgstraße. Dort erinnert heute eine Gedenktafel des Heimat- und Burgvereins an ihn.

1852, als Heinrich fünf Jahre alt war, zog die Familie nach Wattenscheid-Höntrop, wo der Vater Arbeit auf einer Zeche fand. Von 1853 bis 1863 besuchte Kämpchen dort die Dorfschule. In dieser Zeit hatte er auch zwei Jahre einen Privatlehrer, der ihm ein weitergehendes Wissen vermittelte.

Von 1863 bis 1889 war er Bergmann auf der Zeche Hasenwinkel in Dahlhausen.

Die im Zuge der Industrialisierung erfolgte Liberalisierung des Bergrechts hatte aus den einst unter staatlicher Fürsorge stehenden Bergleuten ausgebeutete Knappen gemacht. Das Nichtanrechnen des Weges bis vor Ort, das Wagen-Nullen und die Missachtung von Sicherheitsbestimmungen führten zu einer erheblichen Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse.

Im Jahre 1889 kam es im Ruhrgebiet zum ersten großen Streik der Bergleute. Die Kumpels auf Hasenwinkel wählten Kämpchen zu ihrem Delegierten für die Verhandlungen mit den Bergwerksbesitzern. Doch die waren nicht bereit zu verhandeln. Sie hatten auch die Obrigkeit

auf ihrer Seite. Kaiser Wilhelm II empfing zwar die Vertreter der Kumpels, doch ihre Lage zu verbessern war er nicht bereit. Die Delegierten wurden als Streikführer angesehen und auf eine schwarze Liste gesetzt. Wer auf dieser Liste stand, wurde von keinem Bergwerk mehr eingestellt.

So ging es auch Heinrich Kämpchen.



*Zeche Hasenwinkel*

1889 oder wenig später musste Kämpchen aus diesem, aber auch aus gesundheitlichen Gründen den Bergmannsjob aufgeben. Er wurde Rentner. Nun musste er von einer kleinen Knappschaftsrente leben. Die betrug ein Fünftel des Hauerlohnes.

Er konnte seine Rente ein wenig aufbessern. So schrieb er von 1890 – 1912 wöchentlich ein Gedicht für die in Bochum erscheinende „Bergarbeiter-Zeitung“. Er ging zu Fuß bis zur Redaktion in Bochum, um das Fahrgeld zu sparen. Die Gedichte wurden stets auf der Titelseite gebracht. In denen prangerte er die Missstände im Bergbau an. Dazu gehörten auch die vielen Bergwerksunglücke, auch die auf der nahen Zeche „Baaker Mulde“ im Jahr 1907. Das klang dann so:

*Baaker Mulde, Unglückszeche, wiederum bist du entboten  
neu, nun schon zum dritten male auf die Klage deiner Toten.  
Immer neu und immer wieder wütet es in deinen Gängen,  
um die Knappen zu vernichten, um ihr Leben zu bedrängen....  
... Soll der Tod in dir noch länger fort und fort nach Beute schnappen?  
Baaker Mulde, Baaker Mulde, schütze endlich deine Knappen!*

Viel brachte ihm dieses Geschäft nicht ein. Doch er fand noch andere Einnahmequellen. Auf dem Markt in Linden, unweit seiner Wohnung, kam noch ein wenig durch den Verkauf von Zigarren und Tabak dazu. Otto Hue, Redakteur der Bergarbeiter-Zeitung, überredete ihn, seine Gedichte in Buchform herauszubringen. So erschienen 1899 der Band „Aus Schacht und Hütte“, 1904/5 „Neue Lieder“ und 1909 „Was die Ruhr mir sang“. Es reichte für ein bescheidenes Leben.

Kämpchen hatte zwei Schwestern und einen Bruder. Von den Schwestern ist nichts bekannt. Der Bruder betrieb einen Klavierhandel; es heißt, das Verhältnis zu seinem Bruder sei gut gewesen. Heinrich lehnte es jedoch ab, von seinem Bruder unterstützt zu werden.

1889 wurde auch die erste Bergarbeitergewerkschaft, der „Alte Verband“ gegründet. Hier wurde Kämpchen Mitglied des Kontrollausschusses. Zudem war er Mitglied der SPD; als

Delegierter des Wahlkreises Bochum war er im Oktober 1894 auf dem SPD-Parteitag in Frankfurt/Main.

Es war auch im Jahre 1889, als in Paris der 1. Mai als „Tag der Arbeit“ ausgerufen wurde. Ein Jahr später zogen auch die Arbeiter aus Linden, Dahlhausen und Weitmar am 1. Mai ins Grüne. Dabei wurden Kampflieder gesungen, Gedichte vorgetragen und Reden gehalten, in denen die Missstände im Bergbau angeprangert wurden. Natürlich war auch Heinrich Kämpchen dabei.

Heinrich Kämpchen wohnte etwa ab 1880 bis zu seinem Tode zur Miete im Hause Dr.-C.-Ottostraße 46. Er war Kostgänger bei den Vermietern; die beschrieben ihn als äußerst bescheiden. Die Tochter der Vermieter, Hedwig Spiekermann, schreibt in ihren Erinnerungen an Kämpchen „Er bekam zum Beispiel Besuch von Vaester, die hatten einen großen Bauernhof in Altendorf, und das war ein ganz frommer Katholik – im Gegensatz zu Kämpchen - und doch verstanden sich beide sehr gut.“

Heute erinnert an seinem Wohnhaus eine Gedenktafel mit der Überschrift „Heinrich Kämpchen – Bergarbeiter, Streikführer und Dichter“ an ihn.



Kämpchen starb am 6.3.1912. Wie groß sein Ansehen war, zeigt die Zahl der Menschen, die seinem Sarg zum Friedhof folgten: Es waren etwa 4.000, so berichtete die Zeitung.



Ein Altersbild von Heinrich Kämpchen

Heinrich Kämpchen hing mit besonderer Liebe an seinem Geburtsort. Das erkennen wir an der Tatsache, dass er als Rentner bei seinen Spaziergängen oft das damalige Altendorf-Ruhr aufsuchte. Dabei stand er wehmütig vor seinem Geburtshaus, wo nun fremde Menschen wohnten. Das beschrieb er in einem Gedicht so:

*„Noch steht das alte, kleine Haus,  
in dem die Mutter mich geboren,  
doch Fremde gehen ein und aus,  
für mich, für mich ist es verloren.  
Und als ich jüngst vorüber kam  
zum erstenmal nach langen Jahren,  
da zuckte mir das Herz in Gram,  
wie ich es nie vordem erfahren...“*

Auch die Burgruine, in deren Nähe er ja geboren war und die ersten Lebensjahre verlebte, hat ihn inspiriert. Am tiefsten kommt seine Liebe zu seinem Geburtsort jedoch in dem Gedicht „Mein Altendorf“ zum Ausdruck, von dem ich hier nur die ersten Zeilen wiedergeben möchte:

*Mein Altendorf, du liebliches Gelände  
Am schönen Ruhrafluß, ich grüße dich!  
In dir hab ich das Licht der Welt erblickt,  
und meine Wiege hast geschaukelt du  
mit Lust und Zärtlichkeit, viellieber Ort.*

In seinem Heimatort Altendorf war Kämpchen zu Lebzeiten nicht besonders angesehen – so wurde mir berichtet. Sein ständiges Anklagen der Zechenbetreiber mit sehr deutlichen Worten kam hier nicht so gut an. Vielleicht lag es daran, dass hier die Verhältnisse im Bergbau nicht so beklagenswert waren. So wissen wir von hiesigen Zechen, dass das „In-Fristen-setzen“, also das Ruhen des Betriebes, in Zeiten gelegt wurde, wenn die Bergleute auf ihrem Kotten besonders viel Arbeit hatten, in der Regel also zur Erntezeit.

In Gewerkschafts- und Künstlerkreisen ist er noch heute sehr präsent. 1997, zum 150. Geburtstag Kämpchens, hat der Heimat- und Burgverein eine Ausstellung über sein Leben in der Aula der Grundschule gestaltet. Dabei konnten wir auch einen 1984 erschienenen Gedichtband des „ASSO-Verlags“ von ihm anbieten. Die Sängervereinigung von 1866 trug ein Gedicht von Kämpchen vor, das ihr Dirigent Gerd Sorg vertont hatte. 2006 erschienen vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe die Erinnerungen des Dahlhauser Bergmanns Karl Krampe (geboren 1858), der auch von seinem persönlichen Erleben Heinrich Kämpchens schrieb. Von 2013 ist die letzte mir bekannte Veröffentlichung, ein „Lesebuch Heinrich Kämpchen“. Das Essener Künstlerduo „Sago“ und andere Künstler haben Gedichte von Heinrich Kämpchen auch heute noch in ihrem Programm.

Dieter Bonnekamp, Mai 2022